

Michael Giesecke

Urheberrecht im Internet – eine anachronistische Übergangslösung

In: Zeitschrift „Deutschland“
www.magazine-deutschland.de
Nr.3/2001, Juni/Juli, S.54-55

Alle zentralen Kategorien, mit denen wir den Prozess des Erkenntnisgewinns, der Darstellung und Weitergabe von Informationen in den letzten fünfhundert Jahren beschrieben haben, sind genetisch und funktional auf die Bedürfnisse des Buchdrucks und der marktwirtschaftlichen Verbreitung von Büchern abgestimmt. Auch die Rangordnung zwischen Hören und Sehen, rationaler und emotionaler Intelligenz, den beschreibenden Wissenschaften und den erzählenden Künsten, dem Gespräch und anderen Kommunikationsformen verdankt sich den Anforderungen der neuzeitlichen Industriegesellschaft.

Wenn wir meinen, dass nach der Jahrtausendwende bestenfalls eine Steigerung der Buch- und Industriekultur ansteht, dann können wir die gewohnte Hierarchie und die alten Konzepte der Wissensschöpfung und Kommunikation beibehalten. Neben wir radikale Innovationen an oder halten diese aus welchen Gründen auch immer für erstrebenswert, dann erweisen sich die historisch gewachsenen Konzepte als Blockaden für die Gestaltung der Zukunft.

Dies gilt auch für das Konzept des Autoren. Es hat sich in der frühen Neuzeit aus vielerlei Gründen, aber immer im Zusammenhang mit der Vergesellschaftung der damals neuen typographischen Medien herausgebildet. Gesprächskulturen brauchen ebenso wenig wie Gesellschaften, in denen das Wissen von Kopisten abgeschrieben und auf festgelegten institutionellen Bahnen weitergegeben wird, einen Autoren. Auch heute noch brauchen wir in den face-to-face Gesprächen die Urheber von Ideen nicht beständig zu identifizieren. Im Gegenteil: Wenn am Ende eines Gesprächs nur der Beitrag eines Teilnehmers als Ergebnis feststeht, dann war es mäßig produktiv. Es ist in

der Kooperation nichts Neues entstanden. Die Idee ist keine soziale, sondern eine individuelle Errungenschaft.

Auch die schriftverwendenden Hochkulturen brauchten keine ‚Autoren‘ und Urheber. Die Schreiber verstanden sich als Glieder einer langen Tradierungskette. Neues zu schreiben, war jedenfalls von geringerem Wert, als das Abschreiben alter Ideen. Solchen Informationen fehlte die Bewährung in der Geschichte.

Erst als in der frühen Neuzeit die Menschen mit den Göttern in Konkurrenz traten, sich Gott gleich fühlten, fanden sich nichts mehr dabei, auch im Alltag als Schöpfer aufzutreten. ‚Neuheit‘ wurde positiv bewertet. Erst technische Erfindungen nutzte man, anstatt ihnen als Teufelswerk zu misstrauen. Und genau diese Haltung übertrug man auch auf die Schöpfer neuen Wissens. Sofern dieses Wissen in Büchern niedergelegt wurde, nannte man sie Autoren. Und in Anlehnung an die Privilegien, die man den Erfindern von technischen Instrumenten und Verfahren seit dem 15. Jahrhundert gewährte, ließen sich auch den Verfassern und/oder Druckern von typographisch gespeicherten Informationen Rechte verleihen. Dies hatte u. a. den praktischen Vorteil, dass sich die Flut der Bücher ordnen ließ. Der Autorenname wurde zur Adresse, unter der man Texte speichern und suchen konnte. Und natürlich hatte die weltliche Macht nun jemanden, den sie verantwortlich machen konnte.

Es geht mir weder darum diese kulturgeschichtliche Entwicklung, noch das sehr praktische Verfahren der Zurechnung von Informationen zu Personen zu kritisieren. Man muss nur, wenn man über Urheberrecht und den Schutz von Autoren redet, wissen, dass man damit über ein Phänomen spricht, das in den Europäischen Kernlanden eine kaum fünfhundertjährige, an seinen Rändern eine wesentlich kürzere und in vielen Kulturen dieser Erde überhaupt keine Tradition besitzt. Und es sollte klar sein, dass diese Konzepte an die typographische Informationsproduktion und marktwirtschaftliche kommunikative Netze gebunden sind. Für andere Medien müssen wir nach anderen Konzepten suchen.

Dies wird auch auf diesem Gebiet dadurch erschwert, dass gerade die besonderen Leistungen einer Technologie unter veränderten Bedingungen zu ihrer größten Schwäche werden. Die historische Leistung des Buchdrucks steht bekanntlich darin, die interaktionsarme Informationsverarbeitung im gesellschaftlichen Maßstab zu ermöglichen. Typographische Kommunikation bedeutet, dass eine Person ihre Informationen in einer solchen Weise der Allgemeinheit zu Verfügung stellt, dass sehr viele andere Personen, einzeln für sich diese Informationen parallel empfangen und verarbeiten können. Die Vergesellschaftung des Wissens erfolgt weder in der Produktion noch in der Rezeption, sondern ausschließlich durch den technischen Vervielfältigungs- und den marktwirtschaftlichen Verteilungsmechanismus.

Vieles spricht dafür, dass diese Form der Wissensschöpfung in der Zukunft nur ein Spezialfall unter anderen sein wird. Zunächst sollten wir einmal davon ausgehen, dass sich das Verhältnis zwischen interaktionsarmen und rückkopplungsintensiven Formen kultureller Informationsproduktion zugunsten der Letzteren verschiebt. Die neuen elektronischen Medien werden überhaupt erst in dem Maße zu Kommunikationsmedien, in dem sie miteinander vernetzt werden. Und sobald sie miteinander vernetzt sind, kann auf den gleichen Kanälen eine Rückkopplung erfolgen. Es wird eine Form der interaktiven Informationsverarbeitung möglich, die jener des Gruppengesprächs vergleichbar ist. Wegen dieser Ähnlichkeit gibt es auch wenig Veranlassung ein Intranet oder das World Wide Web als eine Fortsetzung der typographischen Massenmedien oder deren elektronischen Transformationen zu betrachten. Wenn sie dies aber nicht sind, dann gibt es keine Begründung für die Nutzung der alten Kategorien und Steuerungsmechanismen. Wir werden nach alternativen Formen suchen müssen, Informationen zuzurechnen und die Wertschöpfung zu honorieren. Dass die Bereitstellung von Informationen für die Allgemeinheit auch in Zukunft honoriert werden muss, ist klar. Aber es hat dafür, kulturhistorisch betrachtet, so viele verschiedene Formen gegeben, Reziprozität, Ehre, Macht, Liebe, Vertrauen u. v. a. m., dass die einseitige Zuspitzung der Diskussion auf Geld weder logisch noch fantasievoll ist.

Die im Vergleich zur Einführung des Buchdrucks im 15. Jahrhundert lähmend langsame Durchsetzung der neuen Medien, dürfte mit dieser Fixierung auf marktwirtschaftliche Verteilungsmechanismen zusammenhängen. Es ist, als wäre der Buchdruck in Spanien erfunden und zur Sicherung des feudalistischen Herrschaftssystems eingesetzt. Statt dessen traf er bekanntlich im deutschsprachigen Raum auf eine starke ideologische Bewegung, die gerade die etablierten Verkehrs- und Wirtschaftsformen in Frage stellte. Es ist dieses Bündnis mit der Reformation, das die Durchsetzung alternativer Konzepte von Informationsschöpfung und Kommunikation so stark beschleunigte. Es wird Zeit, vergleichbare alternative Visionen für die neuen Medien und für die global vernetzte Menschheit zu entwickeln. Eine Entwicklungsrichtung wird gewiss sein, dass auch die reine Informationsschöpfung und -verarbeitung als Teamprozess gestaltet wird. So wie die Projektgruppenarbeit in Unternehmen längst üblich ist, so wird sie sich auch in Wissenschaft und Kunst durchsetzen. Die Produkte werden sich dann nicht einzelnen Personen, sondern Gruppen zurechnen lassen – und diese können autonom entscheiden, wie sie Ehre, Macht und Geld unter sich aufteilen.

So lange jedenfalls keine Werte in Sicht sind, die den neuen Medien und den aktuellen ökologischen Problemen angemessen sind, so lange werden wir um urheberrechtliche Flickschusterei nicht umhin kommen, aber wir können mindestens wissen, dass auf diesem Weg keine dauerhaften Lösungen zu erwarten sind.